

Zusammen mit den Künstlern

Heute feiert die Basler Galeristin Laleh June ihr Zehnjähriges mit einer Gruppenschau

Von Annette Hoffmann

Basel. Die Geschichte einer Galerie ist auch die von Namen. «Laleh June, das bin ich», sagt Laleh Bazargan Harandi. June, weil eine persische Süssigkeit so klingt wie der englische Name für den Monat, in dem sie geboren wurde und in dem sie jetzt das zehnjährige Bestehen ihrer Galerie feiert. Mit einer dreistöckigen Torte auf der Einladungskarte, verziert mit blauen Girlanden und Rosen in verschiedenen Farben. Marc Rembold, einer der Künstler, den sie vertritt, hat sie gestaltet nach dem Original, das eine bekannte italienische Konditorei in Philadelphia gebacken hat. Ihr vollständiger Name stehe zwar auf der Visitenkarte, aber eigentlich, so scherzt die Galeristin, sei er für Steuern und Ähnliches zuständig. Geht es um Kunst, dann gilt Laleh June.

Dass sie vor zehn Jahren direkt am Picassoplatz ein Ladenlokal fand, war ein gutes Omen für sie. Schliesslich passt das ja: Picasso und Kunst. Aber auch die Geschichte, die Basel mit Pablo Picasso verbindet, sprach für den Standort. Genf, so führt die 39-jährige Galeristin aus, kam für sie nicht infrage. Denn Genf sei eine Stadt der Banken und der internationalen Organisationen. An Basel jedoch habe ihr immer imponiert, welche Bedeutung die Kunst in der Stadt hat und dass man sich schon derart lang ihrer Bewahrung widmet, so Laleh June, während sie nach hinten weist. Dorthin, wo sich unweit das Kunstmuseum Basel befindet.

In Iran geboren

In Genf hatte sie ihr Diplom im Aufbaustudiengang Management und staatliche Politik gemacht und ihre Abschlussarbeit über die Messe und die Art Basel geschrieben. Geboren wurde sie in Iran, seit 1996 lebt sie in Genf, mit 14 Jahren kam sie mit ihrer Familie nach England. Daher die europäische Sozialisation.

Ausstellungen, die in den letzten zehn Jahren am Picassoplatz 4 liefen, heissen «Glamoury Pop Art Kitsch», «Words are diamonds», «Star Rider»



Iran, England, Schweiz. Laleh June in ihrer Galerie am Picassoplatz in Basel. Die Jubiläumsausstellung verspricht Spezielles. Foto Studio Marc Rembold

oder «Drop of Poison». Ziemlich theatralisch für eine Stadt, in der, was Kunst angeht, oft der Name für sich spricht. Tatsächlich war die Galerie Laleh June von Anfang an ein bisschen anders als

die anderen. Ein bisschen styliher, weniger minimalistisch und weniger Understatement. Das wird auch ihre Jubiläumsausstellung zeigen, zu der sie alle ihre Künstlerinnen und Künstler

eingeladen hat. Bei unserem Besuch Ende letzter Woche war der Aufbau noch im vollen Gange, die Arbeiten von Marc Rembold hingen bereits.

Laleh June hat ein bisschen französische Leichtigkeit und ein Spiel mit Oberflächen an den Rhein gebracht. Auch wenn sich einige der von ihr vertretenen Künstlerinnen und Künstler bei genauerem Hinsehen doch als Deutsch-Schweizer herausstellen oder zumindest ihren Wohnort in Zürich haben. Marine Provost jedoch ist Französin, Philippe Zumstein sowie Christine Boillat stammen beide aus der Welschschweiz. Was die Ausstellungen auszeichnet, ist die Auseinandersetzung mit dem Bild und der Farbe.

Marc Rembold etwa recherchiert Bild für Bild über Pigmente und die Wirkung von Licht. Ein Galerieprogramm, ist Laleh June überzeugt, lässt sich nur zusammen mit den Künstlerinnen und Künstlern entwickeln, die man repräsentiere.

Die Londoner Jahre

Der Anfang der Faszination für zeitgenössische Kunst von Laleh June fällt in ihre Londoner Jahre. Nicht, dass Kunst zu Hause keine Rolle spielte, ihre Mutter sammelt Kunst, jedoch ausschliesslich iranische. Ein mit der Familie befreundeter Künstler war es dann auch, der ihr den Blick für die Gegenwartskunst öffnete. Charles Hossein Zenderoudi ging mit ihr in Museen und Galerien und hatte den Eindruck, dass hier jemand ist, der die Liebe zur Kunst mit dem Geschäftlichen verbinden konnte.

Der Handel mit Kunst ist in den letzten zehn Jahren nicht einfacher geworden. Was Laleh June ideal fände: einen Zusammenschluss von Gleichgesinnten und Spezialisten, sodass alle von den entstehenden Synergien profitieren könnten. Denn die Erfahrung zeigt, Galeristen müssen immer auch Generalisten sein, vor allem aber Künstlern ein Freund.

10 Jahre Galerie Laleh June. Picassoplatz 4. Vernissage 18–21 Uhr. Bis 28. Juli. www.lalehJune.com

Kanada trifft auf Texas

Sue Foley und Lou Ann Barton brillieren im Atlantis

Von Michael Gasser

Basel. Bei ihren beiden ersten Auftritten in Basel präsentierte sich Sue Foley noch an der Seite des Gitarristen Peter Karp. Dieses Mal reiste sie mit ihrem ersten Soloalbum seit 2006 an: «Ice Queen». Das Werk prägt denn auch den ersten Teil des Abends, bei dem sich die Bluesmusikerin nicht zuletzt darin übt, ihre stilistische Bandbreite erkennen zu lassen: «Come To Me», der Opener, erweist sich als schweisstreibendes und mit Funk versetztes Southern-Boogie-Stück. Der Titeltrack ihrer neuen Platte setzt im Anschluss auf wohltdosierten Dampf und blitzsaubere Gitarrenlicks von Foley, die es versteht, ihrem Instrument – einer rosa-roten Telecaster – wahlweise klagende oder kratzende Klänge zu entlocken.

Obschon sie ursprünglich aus Kanada stammt, fokussiert die 50-Jährige bei ihrem Konzert im Atlantis insbesondere auf die Musik des US-amerikanischen Südens, mit Schwerpunkt beim Texas Blues. Angetrieben von Schlagzeug und Bass probiert sich Foley aber auch am melodischen Country-Blues («Cannonball Blues»), am Highway-Rock («81») oder an Oldies («I'm Ready» von Fats Domino). Das wirkt mitunter wie eine Auswahlsendung, ist jedoch so gekonnt auf- und zubereitet, dass man sich nur zu gerne mitreissen



«Come to me». Der Opener von Sue Foley erweist sich als ein mit Funk versetztes Southern-Boogie-Stück.

lässt. Ist höchste Konzentration gefordert, dann setzt sich Foley kurz auf einen Hocker, um ihrem ebenso druckvollen wie voluminösen Gitarrenspiel nachzugehen. Die Künstlerin, in deren Stimme sich zugleich Unschuld und Verführerisches offenbart, imponiert bei ihrem gut einstündigen Set nicht zuletzt durch ihren rastlosen Sound. Passend dazu heisst ihr letztes Stück denn auch «Run» – und entpuppt sich als fiebriger Rocksong.

Roadhouse-Blues aus Texas

Nach der Pause beschränkt sich Sue Foley dann auf ihre instrumentalen Fertigkeiten und überlässt den Platz am Mikrofon der Texanerin Lou Ann Barton. Anfang der 1980er-Jahre schien diese dazu prädestiniert, grosse Karriere zu machen. Doch obschon ihr Debüt «Old Enough» (1982) von Eagles-Sänger Glenn Frey mitproduziert wurde, verkaufte sich das Album kaum. Worauf sie ihren Plattenvertrag verlor. Abseits des Rampenlichts hat sich die mittlerweile 64-Jährige gleichwohl zu einer der eindrucklichsten Vertreterinnen des Roadhouse-Blues entwickelt. Beginnt Barton zu singen, beginnt der Konzertraum zu erzittern. Die Musikerin weiss die Lyrics so zu schmettern, dass man diese nicht nur zu hören, sondern auch regelrecht zu spüren bekommt. Sowohl der Texas-Shuffle «Natural Born Lover» als auch eine verrückte Version von Slim Harpos «The Scratch» und «Ti-Ni-Nee-Ni-Nu» gelingen der Sängerin geradezu brillant. Obgleich sich Barton vielleicht etwas gar häufig auf Publikumsfavoriten à la «Let's Party» verlässt, erweist sich ihr Auftritt jenem von Sue Foley ebenbürtig, mindestens.

Ein Raumschiff aus Haut

Poesie der Makrofotografie: Luke Willis Thompsons Film «Human» in der Kunsthalle

Von Christoph Heim

Basel. Mit einem unwahrscheinlich schönen und zugleich traurigen Film schlägt die Kunsthalle Basel ein weiteres Kapitel Konzeptkunst auf. Von Luke Willis Thompson, einem erst 30-jährigen Künstler aus Auckland, Neuseeland, stammt der Streifen, der sich um ein winziges Objekt dreht: Im Zentrum der filmischen Arbeit, die von der Kunsthalle Basel produziert worden ist, steht ein fragiles Häuschen, ein Kubus mit

weniger als zwei Zentimeter Seitenlänge. Es wurde von dem auf dem Sterbebett liegenden, an Sichelzellenanämie erkrankten Donald Rodney aus seiner eigenen Haut gefertigt. Aufbewahrt wird das seltsame, unheimlich persönliche Kunstwerk im Kunstmuseum von Cardiff in Wales.

Rodney war ein britischer Künstler afrikanischer Herkunft, der zwischen 1961 und 1998 lebte. In der Kurzbiografie auf der Website der Tate Modern wird er als «one of the most

innovative and versatile artists of his generation» bezeichnet.

Unter der Lupe

Für den jungen Luke Willis Thompson ist er eine Ikone und sein Film eine Hommage an ein künstlerisches Vorbild, an einen schwarzen, in Europa lebenden Künstler, dessen durchsichtige Hautskulptur nun vor dem riesigen Makroobjektiv einer 35-Millimeter-Filmkamera, im Licht starker Scheinwerfer, sich dreht wie ein Raumschiff im All.



Ort der Sehnsucht und der Trauer. Hommage an einen verstorbenen Künstler. Foto Philipp Hänger / Kunsthalle Basel

Die Ausstellung ist bis zum 19. August geöffnet.